

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 37

Rubrik: Inkonsequenztraining

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schachzüge

Schach ist in Russland derart verbreitet und beliebt, dass zum Beispiel Matrosen an Bord von Atom-U-Booten via Funk gegen Partner in Moskau spielen. Und in Gaststätten spielen Kellner, die auf bestellte Essen warten, beiläufig in der Küche oder beim Buffet ein paar Schachzüge. Wenn's besonders spannend werde, behauptet ein Beobachter der Szene, müsse der Gast eventuell einmal mit einer erkalteten Suppe rechnen.



Seit drei Stunden höckelt ein Kiebitz im Kaffeehaus schweigend und aufmerksam an einem Tischchen, wo eine Schachpartie ausgetragen wird. Nach einer beendeten Partie sagt ein Spieler zu ihm: «So, und jetzt spielen Sie einmal eine Partie!»

Drauf der Kiebitz ablehnend: «Dazu fehlt mir die Geduld, danke!»



Renommierter Schachspieler halten offenbar nicht allzuviel von Frauen am Schachbrett. So behauptet der holländische Grossmeister Hein Donner, Frauen könnten nicht logisch denken und besässen beim Schach keine Intuition. Und der US-Schachgrosmeister William Lombardy hält gar fest: «Frauen spielen schlechter Schach als wir, weil sie sich mehr für Männer als für Schach interessieren.»



Noch immer geistert die Geschichte vom Erfinder des Schachspiels, Sessa Ebn Daher, durch den Blätterwald. Er wünschte sich von König Shehram von Indien ein Weizenkorn für das erste der 64 Spielfelder, für jedes weitere Feld die jeweils doppelte Körnerzahl. Der König musste passen, denn die Forderung belief sich auf 18 Trillionen Getreidekörner, was heutzutage ein paar tausend Weltweizenern-entspreche.

Gino

**HOTEL I
KREUZ
BERN**

komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrums-lage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/
Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser



Direkt-Werbung

Ted Stoll

Gesang ist eine Augenweide

Es gibt Kulturbanausen, die mit geschlossenen Augen im Konzert sitzen und einfach nur zuhören. Dabei ist doch das Bild viel wichtiger als der Ton. Wäre dem anders, so könnten ja die Musikanten und Sänger ebensogut hinter dem Vorhang sein. Und wozu dann die Bühnenbeleuchtung?

Wenn schon Gesang, dann will ich die Sänger sehen. Am liebsten sitze ich ganz vorne, besonders wenn es Sängerinnen sind. Da geniesse ich aus nächster Nähe den Anblick der wallenden Roben, das tiefe Atemholen und manchmal sogar das Verrutschen von Trägern. Das Visuelle, das ist Musik!

Oft versuche ich mir auch vorzustellen, was die Sängerin fühlt und denkt, wenn sie fast bis zum Glaszersingen das «hohe C» kreischt. Liegen ihr etwa die vorher gegessenen Schweinsfüsse im Magen oder die Kalbshaxen? Oder kommt ihr die Verabredung mit dem Zahnarzt in den Sinn? Sängerinnen sind da die liebsten Kunden, sie können die Kiefer so schön weit aufklappen, weiter noch als Feldweibel und Wachtmeister. Und wenn sie schreien, dann tönt es melodisch «aaaaaaaaajajajajajajiiiiiiii!» und nicht einfach «au!».

Ein herrliches Schauspiel sind die Männerchöre, bei ihnen tanzen im Gegensatz zu den Damen die Adamsäpfel auf und ab. Und die Liedertexte sind so schaurig rührend, vom roten Röhölein bis zum tiefsten Wiesengrunde. Was Höslein sind, das weiss ich, aber ich habe mich schon oft gefragt, was eigentlich ein Wiesengrund sein soll. Ein Landwirt hat mich dann aufgeklärt: Gemeint ist offenbar die Humusschicht.

Am allerschönsten ist das Jodeln. Der Musikfreund besieht sich dies am besten am Bildschirm, bei abgestelltem Ton. Da stemmen die Jodler und Jodlerinnen voll Lebenssaft die Pranken in die Hüften, drehen die Augäpfel um 180° nach innen und recken die Hälse wie hungrige Amselkinder. Dabei sind sie stumm wie Fische ... es ist ein Heidenspass!

Äther-Blüten

Aus einer «Land + Leute»-Sendung von Radio DRS gepflückt: «Die Originale sterben aus — die Formulare nehmen zu ...» Boris

Begegnung

Genaugenommen bin ich ein grosser Karikaturen-Fan.

Aber wenn ich am viel zu frühen Morgen den komischen Kopf sehe, der mich mit unausgeschlafenen Äuglein entsetzt aus dem Badezimmerspiegel anblinzelt, dann ist mein Tagesbedarf an Zerrbildern schon weitgehend gedeckt.

pin

Inkonsequenztraining

Schlimm, wenn einem die Gedanken so durcheinander geraten.

Eben fragte ich mich, warum bei blinden Eicheln eine Sauordnung zu finden ist.

Boris

Us em
Innerrhoder
Witztröckli



De Lehrer frooged a de Goofe: «Wöfl get zweng ond viezeh?» Niemed hets gwesst. De Lehrer chiibed ond het en Vootrag öbes Noetenke. E neneschmole rüeft de Franzeli vom «Leue»: «Glich vil wie Puur ond Nöll.» Sebedoni

Sonderfall

Da soll es tatsächlich Schweizer geben, die keinen Wagen wollen. Echte Autoverweigerer. Aus Gewissensgründen.

Boris

Spruch der Woche: «Geld macht nicht glücklich. Mit 20 Millionen Franken kann man nämlich so glücklich sein wie mit 21 Millionen ...»

